

Nachträge zur Zürcher-Nummer

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **24 (1919-1920)**

Heft 5

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-311489>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Nachträge zur Zürcher-Nummer.

1. Gartenbaukurs.

Zukunftsschule — Arbeitsschule, so tönt es lauter je und je. Das Arbeitsprinzip fasst Boden da und dort, mancherorts mit einzelnen Zweigen eingeführt, andernorts — besonders da, wo die Lehrer die Einführungskurse mitgemacht haben, wandelt sich die ganze Schule oder wenigstens die Schulführung fast von heute auf morgen um. Schneiden, Legen, Kleben, Falten, nicht nur mehr zeichnen und malen ... und wie die Zweige alle heissen, stellen sich in den Rahmen und in den Dienst der Schulführung und der Ausführung des Lehrplanes. — Als ein neuerer Zweig dieser Bestrebungen für das Arbeitsprinzip tritt mehr und mehr auch die Gartenarbeit, die Anlage von Schul- und Schülergärten in die Erscheinung. Die durch den Krieg erstandenen Massnahmen zur intensiveren Landbebauung haben es wünschbar erscheinen lassen, schon die Kinder in diesen Zweig täglicher Arbeit einzuführen, sie rationell anpflanzen zu lehren. Meist zeigen sie von sich aus grosse Lust dazu; jedes möchte ein Gärtchen haben, und wenn's nur eine kleine Ecke in Mutters grossem Pflanzland wäre. Die eiserne Notwendigkeit fällt hier auf vorgebautes Villenland; deshalb kann auch die Schule da leicht einsetzen. Probier's einer nur, wie gern die Kleinen schon Handreichung bieten beim Salaternten, beim Ausreissen der Buschbohnen — ganz sind sie dabei und wissen nachher allerlei zu erzählen. Grösster Eifer und manch schlummerndes Organisationstalent kommen zum Vorschein, wenn sie in einer letzten Schulstunde Bohnen auskernen und sortieren dürfen; da kontrollieren sie einander noch viel mehr als beim Händewaschen usw. Und wer wollte ihnen da nicht ein bisschen Theorie und Praxis dazu beibringen. Wohl können die Lehrer und Lehrerinnen meist gut gärtnern, aber nicht alle; Anleitung und Aufklärung über rationelle Behandlung des Bodens, Düngeranwendung, Beerenzucht usw. tut den meisten not. Aufklärung durch einen Fachmann wird von grossem Vorteil sein für Lehrer und Schüler. Und wie wäre diese besser zu bekommen, als in einem Kurs, in der gemeinsamen Arbeit mit einem Trüpplein Gleichgesinnter. Meinungsaustausch, Fragen und Anregungen lassen unter Umständen eine solche Kurszeit doppelt wertvoll werden. — Da und dort werden deshalb solche Einführungskurse in Gartenbau für Lehrer erteilt. Das Schulkapitel Hinwil hat diese Anregung seines Vorstandes in die Praxis umgesetzt und führte im Sommerhalbjahr 1919 einen Gartenbaukurs in Rüti durch. 16 Lehrer und 4 Lehrerinnen nahmen daran teil.

Der Garten wurde als Schülergarten behandelt. Je zwei Schüler (Lehrer) zusammen erhielten drei Beete zur Bearbeitung.

1. Beet: Blatt- und Kohlgewächse: Salat, Mangold, Tomaten, Wirz, Kohlrabi, Selleri, Lauch.

2. Beet: Wurzel- und Zwiebelgewächse: Rüben (Karotten), Radieschen, Knoblauch, Zwiebeln gesät als Setzzwiebeln und Setzlinge, sowie Chalotten, Zichorien oder Schwarzwurzeln.

3. Beet: Hülsenfrüchte (Erbsen,* Buschbohnen).

Das Umgraben und Misteinlegen wurde in Regie besorgt, ebenso die erste Einteilung des ganzen, nachher begann Einzelarbeit in der Dreifelderwirtschaft. Als Einfassung des ganzen dienten auf beiden Längsseiten Rabatten, die in Regie mit Stangenbohnen einerseits und Erbsen und Mais anderseits bepflanzt wurden, ebenso Blumenrabatten beim Eingang und zu beiden Seiten des mittleren Haupt-

weges. Als Zwischensaat wurden Randen, Zwiebeln, Petersilie und Kresse gewählt. — Fröhlich war's zu sehen, wie sie sich tummelten, diese grossen Kinder; aber ihre freien Samstagnachmittage waren lange Zeit reichlich mit Arbeit ausgefüllt; zum Herrichten und Anpflanzen mussten sie sogar zwei ganze Tage opfern. Aber sie taten's gern; man sah ihnen die Lust des Schaffens an. „Lust und Liebe zu einem Ding, macht alle Müh' und Arbeit ring;“ dennoch stieg mancher leise oder laute Seufzer an den heissen Nachmittagen aus dem Grünen zum klarblauen Himmel. Um so mehr Freude hatten alle, als unser Garten auf einmal so nett und grün und frisch aussah. Eine lehrreiche, wenn auch nicht erfreuliche Beobachtung konnten wir machen: Gleiche Arbeit, gleicher Dünger, gleiche Sorgfalt wurden sicher in beiden Hauptteilen angewendet; trotzdem war das Gemüse auf der einen Seite schon kräftig, wuchs rasch, brachte reichen Ertrag, während die andere Hälfte mager war und nicht vorwärts wollte: Die ungleiche Beschaffenheit des Bodens war schuld daran.

Verschiedene Referate des Kursleiters klärten uns über Bodenbeschaffenheit, Düngersorten und ihre Anwendung, Behandlung des Beerenobstes, Rosenpflege, Fensterschmuck, Pfropfen und Okulieren, Pflanzenschädlinge, Samenzucht auf. Gepfropft und okuliert wurde in benachbarten Gärten.

Die Verwertung der Erzeugnisse geschah durch Verkauf an Nachbarn des Schulhauses und andere Bekannte; die Kursteilnehmer hatten selbstverständlich das Vorkaufsrecht zur Hälfte bis $\frac{2}{3}$ des Preises.

Der Verkauf an Private oder die Lieferung in grossen Mengen an eine Wohlfahrtseinrichtung oder an die Gemüsehändler des Ortes wäre ein Absatzgebiet für künftige Schülergärten; immerhin bin ich auch jener Ansicht, dass die Schüler selber einen guten Teil der Ernte behalten dürfen; es wird nur ihren Eifer und ihre Ausdauer anspornen. Das bestätigten uns denn auch die Leiter der Schülergärten Zürich-Belvoir, die wir im Anschluss an eine Führung durch den „Strickhof“ in ihrem Gartenreich besuchten. Sehr zu begrüßen wäre es, wenn recht viele Schülergärten entstünden, und zwar nicht nur für Schüler der 7. und 8. Klasse, auch kräftige Sechsklässler dürften beigezogen werden; Regiebetrieb bei den strengsten Arbeiten wird erlauben, ihre Kräfte zu schonen. Selbstverständlich wären auch die Sekundarschüler gerne dabei, gewiss ebenso gern wie die Mädchen beim hauswirtschaftlichen Unterricht der 8. Klass-Mädchen; doch erlauben es leider ihr reich belasteter Stunden- und Lehrplan und die heutigen Anforderungen im Geschäftsleben nicht, ihnen weitere Stunden und Fächer aufzubürden oder zugunsten des Gartenbaues zu entziehen. — Nachahmenswert scheint mir die Durchführung in Winterthur zu sein, wo die Haushaltungslehrerin die Mädchen in die Gartenbaukunde einzuführen hat und dann natürlich beim Ernten wie beim Pflanzen mitarbeitet und alles erklärt; denn später haben ja oft gerade die Mädchen und Frauen den Garten zu besorgen; darum wäre es von Vorteil, wenn ihnen in der Schule die Anfangsgründe geboten werden könnten. Bei gemischten Gruppen könnten auch wieder die Kräfte gegenseitig aushelfen. Dass die Geräte nach Grösse und Gewicht den jugendlichen Arbeitern angepasst seien, scheint mir selbstverständlich. Ich glaube, dass es von Vorteil ist, wenn die Schüler einen Beitrag zahlen müssen, der ihnen in Form von Samen und Erntegegenständen einigermaßen zurückvergütet wird. Im übrigen werden die, welche den Kurs mitmachen, in allen Beziehungen grossen Gewinn davontragen, nicht zuletzt in gesundheitlicher Hinsicht.

Zweimal besuchte der Vertreter des Vereins für Knabenhandarbeit den

Kurs; viel Interesse brachten dem Kurs die Bewohner von Rüti entgegen; aber die Kursteilnehmer trugen den reichsten Gewinn davon. Ein Referat von Herrn Greuter über die Schülergärten in Winterthur und ein ausführliches vom Kursleiter, Herrn Hochstrasser im Strickhof, schlossen den Kurs. Jeder Kursteilnehmer erhielt einen Ausweis, zudem ein Päckchen von den selbst gezogenen Gemüse- und Blumensamen. — Die Arbeitsfreudigkeit der Teilnehmer mag dem Kursleiter der beste Dank für das Gebotene gewesen sein; möge sie reiche Früchte zeitigen zum Wohl unserer künftigen Gartenbau treibenden Schüler.

F. W.

2. Das Jahrhundert ohne Melodie.

In dem Buche von Karl Scheffler, „Die Melodie“, findet sich ein Kapitel mit obigem Titel. Ich möchte einige Gedankengänge daraus mitteilen, weil sie mir für unsere Zeit charakteristisch scheinen. Das Talent der Moderne ist das der Ehrlichkeit. Sie zerstört alte erstarrte Symbole. Sie reisst nieder; was sie aber aufbaut, entbehrt des Melodischen. Dieses ist in den vorhergegangenen Kapiteln in den einzelnen Zweigen der Kunst untersucht worden, z. B. Melodie in der Musik, das Melodische in Dichtkunst, Malerei und Architektur. Im Abschnitt über allgemeine Eigenschaften der Melodie wird gesagt, dass sie sich unwiderstehlich dem Gedächtnis einpräge, dass sie einen Ewigkeitszug habe, weil sie nach der Logik des Gefühls gebildet sei und dass sie den Menschen glücklicher mache. „Wo eine Melodie entsteht, da ist auch Liebe. Wo innere, starke, aktive Liebe ist, da entsteht das Melodische.“ Es ist das endgültig Feste, welches wohl Ablehnung und Missachtung erfahren kann, über welches aber kein Kunstkampf entbrennt.

Wirft man einen Blick auf die moderne Musik, so tut sich eine Fülle des Interessanten dar. Programme werden musiziert. Empfindungen differenziertester Art werden in Musik gesetzt. Die Seele soll auf ein grosses Erlebnis vorbereitet werden — die Erfüllung aber fehlt. Das geordnete, einfache Gefühl, das den Menschen beruhigt, ihn glückvoller macht, kann sie nicht geben. Sie hascht nach Originalität und bedenkt nicht: Originalität im Sinne der Kunst ist das Ewige, welches im persönlichen Empfinden wieder erlebt und neu geformt wird.

Die Dichtkunst verflucht Weltanschauungen. Sie bringt Gedankengänge in manchmal gekünstelter Form hervor. Im Drama herrscht Symbol, Charakter, Milieu statt Handlung. Den Helden fehlt der heroische Wille, der allein das Leben erhält und gestaltet. Sie sind leidend, passiv; sie denken und finden den Entschluss zur Tat nicht. Was das Volk sucht, ist Aktivität, Handlung. Es findet sie nur — in der Schundliteratur. Handlung aber zieht das Leben eines Dichtwerkes an sich, lässt Spieler und Gegenspieler in Wechselwirkung zueinander treten, stellt die Entwicklung ihrer Gefühle dar, bildet das Melodische in der Wortkunst. Wie es Gassenhauermelodien gibt, so besteht in der zufälligen, von Oberflächlichkeit bestimmten Handlung eines Schundromans dennoch ein Rest vom Wesen des echt Melodischen. Fehlt nun der höheren Literatur der Zeit jener Zug der bejahenden Aktivität, also des Melodischen, und ist er in der Unterhaltungslektüre nur ungepflegt vorhanden, so weist beides anklagend auf das ganze Schrifttum.

Die Malerei ist im Neubauen am weitesten vorgedrungen. Im „Impressionismus“ entdeckt das sich heilig wundernde Auge das Spiel der Atmosphäre über

den Dingen. Die Farben bekommen Leben. Eine neue Stilform wird selbstverständlich. Den Malern, die in dieser Form malen *müssen* und bei denen viele Lebensempfindungen und Naturwahrnehmungen in Gefühle verwandelt sind, gelingen melodische Werke. In ihnen liegt eine für das beschauende Auge neue, allgegenwärtige Schönheit. Es sind nicht immer die Führer, die melodische Bilder malen. Sie stehen zu sehr oft im Streite der Meinungen, im Kampfe um Programme.

Wem die Eigenschaften von Schwerkraft und Raum zum persönlichen Erlebnis geworden sind, wer ein feines Empfinden für Raumgliederung hat, der baut melodisch. Unsere Zeit erstellt gesetzmässige Bauten sowohl nach der Seite der Bauwissenschaft, als auch nach jener der Kunstgeschichte hin. Aber sie sind keine Organismen mit lastenden, stützenden, strebenden und lagernden Kräften, die dem Gefühl wie eine schöne in sich selbst geschlossene Melodie erscheinen.

Beim Gange durch eine Großstadt habe man, meint Karl Scheffler, das Gefühl, als ob ein Riesenorchester einen Höllenspektakel mache; die Motive und nachgeleiteten Melodien vernichteten sich gegenseitig, weil sie sich nicht verständigen könnten mittels der Melodie.

Nicht den Künstlerpersönlichkeiten ist der Vorwurf des Unmelodischen in erster Linie zu machen. Die Zeit ist es, welche die Gefühlskräfte nicht zur Entfaltung kommen lässt. Sie ist krankhaft gierig nach Genuss, sie rauscht und lärmt gewaltig nach aussen, sie betet unumschränkt die Erfahrung und den äussern Erfolg an. Die Sprache ihrer Seele, die Kunst, hätte gern mit Engelszungen geredet, aber sie war nur eine tönende Schelle. Zum Melodischen gehört die Ruhe und Sicherheit des Herzens, die Kraft, sich klar und ohne Schwanken zu entscheiden, entschlossen zu lieben und zu hassen, zu entsagen und zu begehren, zu leiden und sich zu freuen. Zum Melodischen gehört die Liebe zum Menschen, zur Menschheit und zum Göttlichen.

Das Jahrhundert ohne Melodie — so schliesst das Kapitel — richtete sich durch den Krieg. Es stirbt.

Die Menschen, welche mit einsamer Sehnsucht ins Zukünftige horchen, vernehmen hin und wieder einen zarten Ton. Irgendwann und irgendwo muss das Melodische wiedergeboren werden. Die Menschheit hungert nach einem neuen Leben, das von innen und nicht von aussen bestimmt wird. M. S.

Mitteilungen und Nachrichten.

Erklärung. Fräulein Pauline Mann behauptet in ihrem Artikel „Zur Besoldungsreform der stadtbernischen Lehrerschaft“, ich hätte in der Vorständesitzung des Kartells städtischen Personals bei Anlass der Behandlung des Aufnahmegesuchs des Lehrerinnenvereins „durch meine gehässige Angriffsrede gegen die Lehrerinnen unsern ‚Hausstreit‘ in das Kartell und damit auch in die Öffentlichkeit hineingetragen,“ und sie erklärt ferner, ich hätte bei dieser Gelegenheit einige unrichtige Angaben gemacht, „wie z. B., dass der Lehrerinnenverein eine Gruppe des Lehrervereins sei“.

Ich stelle fest — und diese Feststellung wird von unserer Delegation und den Kartellvertretern bestätigt — dass ich im Kartell keine gehässige und über-